

So war es langsam Abend geworden und Trudchen sollte zu Bett gehen. Frau Agathe ließ alle Lichter brennen, als sie das Kind in ihr Schlafzimmer geleitete. Sie selbst öffnete das Bett, rückte die Kissen zurecht und breitete die Decken auseinander. Dann löste sie sorgfältig das Band aus Trudchens weichem Haar und als die braunen Locken frei herabfielen, jauchzte Frau Agathe und rief plötzlich: „Roman! Roman! So komm' doch.“ Indessen knöpfte sie dem Kind das Kleid auf und zog es behutsam von den Schultern herab. Als Roman in der Türe erschien, sah er Trudchen schon halb entblößt mit strampelnden Beinen. Die Kleine schämte sich und wollte sich verstecken. Da lachte Frau Agathe und winkte Roman näher heran.

Trudchen sträubte sich noch heftiger als zuvor und verbarg das Gesicht, aber Frau Agathe hatte schon die beiden Knöpfe, an denen das kurze Hemdchen hing, lose gemacht, streifte es mit einer hastigen Bewegung herunter und küßte das Kind auf die blütenweiße Brust, ganz hingegeben, bebend, mit geschlossenen Augen. Und als sie sich nun langsam, wie erwachend, erhob, schaute Roman in ihre trunkenen Augen und erschrak. Die Nacktheit des kleinen Mädchens in Gegenwart des reifen Weibes verwirrte ihn und machte ihn verlegen. Er fühlte sich durchschaut und wendete den Blick ab, um nicht zu erröten. Aber das rötliche Ampellicht schützte ihn und plötzlich geschah es, daß Frau Agathes Haar seine Stirn streifte. — Erstarrt unter der Ahnung einer fremden Gewalt standen sie eine Weile still — über das nackte Kind gebeugt, wagten nicht zu atmen, fürchteten, daß plötzlich etwas geschehen könne, das nicht auszudenken sei...

Sie hörten ihren Pulsschlag. Das Blut rieselte ungestümer. Schon war es da ... Ein Rausch umflorte ihre Blicke und ließ die Muskeln zucken. Roman atmete bebend den Duft, der ihren Kleidern entströmte. Die Falten schienen sich zu lockern.

Erschreckt sprang er zurück.

Aber Frau Agathe lächelte schon wieder: „Trudchen bekommt jetzt ihr Nachthemd, sie muß ihr Gebet sprechen“ — damit war der Bann gebrochen. Und während das Kind sein Gebet sprach, stand Frau Agathe still, war wieder ganz Mutter, ganz von ihrer Pflicht beseelt und unantastbar.

Roman betrachtete sie scheu und begriff es nicht.

Auch in dieser Nacht fand Roman keinen Schlaf. Die Zähne klapperten ihm von wilder Begierde. Er sprang auf, horchte und warf sich wieder nieder. Alle Gelenke schienen ihm zu bersten.

Abends, bevor er sich zu Bett begab, geschah folgendes: Frau Agathe kleidete sich im Nebenzimmer aus und sprach mit Roman währenddessen durch die halboffene Tür über gleichgültige Dinge. Ob er zum Frühstück lieber Jam habe oder Honig? Er antwortete, ihm sei es ganz gleichgültig.

„Oh, ich habe vergessen, die Tür zu schließen,“ sagte sie nach einer Pause, „aber übrigens — sie kann offen bleiben — Trudchen soll frische Luft haben, zumal im Ofen Feuer brennt. Hast du etwas dagegen, Roman?“

Er hatte das Gefühl, als sei jetzt die Gelegenheit gekommen, ihr alles zu sagen, daß er es nicht länger aushielte, daß er abreisen müsse oder keine Verantwortung tragen wolle für das Kommende ... Aber nein, das waren Phrasen, er bildete sich das alles nur ein, spielte vor sich selber Komödie. Frau Agathe hätte ihn ausgelacht, einfach ausgelacht ... Und ehe er den Gedanken zu Ende geführt hatte, war die Gelegenheit vorbei. Er konnte nichts dagegen haben, daß die Tür offen blieb. Roman atmete erleichtert auf. Jetzt sah er erst, wie feig er war.

Es vergingen einige Minuten.

„Roman, schläfst du?“

„Nein, Mama.“

„Ich wollte dir nur zeigen, wie süß Trudchen schläft.“ Der junge Baron schlich auf den Zehenspitzen ins Schlafzimmer. „Ja, wirklich“, sagte er, fast ohne hinzusehen. Der rote Schein der elektrischen Lampe warf einen rosigen Schimmer auf Frau Agathes nackte Arme. „Hu, wie kalt es ist“, machte sie und zog die Decke bis ans Kinn.

„Hast du bei dir noch Feuer im Ofen?“

„Ja.“

„Dann mach', bitte, die Tür ganz auf.“

Roman ging in sein Zimmer zurück und von dort erst rief er „Gute Nacht“.

Aber es dauerte nicht lange, so hörte er neuerdings ihre Stimme: „Schläfst du schon, Roman?“

„Nein, Mama.“

„Ach, ich vergesse immer mein Buch am Tisch. Möchtest du mir's bringen, Roman? Ich schlafe so schlecht.“

Der junge Baron reichte ihr das Buch mit zitternden Händen. Seine Hand glitt über das weiße Linnen, auf dem ihr Körper lag.

„Danke, Roman, schlaf' gut“, sagte sie leise, um das Kind nicht zu wecken.

Ihm schlotterten die Knie. Die ganze Nacht lag er mit geballten Fäusten und aufgerissenen Augen. Er starrte in die undurchdringliche Finsternis, in der Frau Agathe lag und sich ruhelos auf den Kissen wälzte — wie er.